

Der Stuttgarter

# Generationen- vertrag

Ein Miteinander von Jung und Alt



STUTTGART







## *Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,*

die demografische Entwicklung in Deutschland bedeutet für uns alle die Chance, immer älter zu werden und dabei länger gesund und fit zu bleiben – dabei werden gleichzeitig aber immer weniger Kinder geboren. Um die Rahmenbedingungen für einen Kinderzuwachs zu verbessern, habe ich im Jahr 2003 das Ziel formuliert, Stuttgart zur kinderfreundlichsten Großstadt zu machen. In meiner Amtszeit konnte die Stadt die finanziellen Aufwendungen für ihre rund 90.000 Kinder und Jugendlichen auf 590 Millionen Euro fast verdoppeln.

So wichtig aber die finanzielle Absicherung für Familien und Kinder ist, kann sie doch nicht allein die optimalen Chancen und Betreuung für unsere Kinder garantieren. Das früher übliche Modell der Mehrgenerationenfamilie, in der auch die Großeltern Kinder fördern konnten, ist längst dem gesellschaftlichen Wandel zum Opfer gefallen.

Auf der anderen Seite steht für viele Ältere die Frage nach der sinnbringenden Gestaltung des dritten, immer längeren Lebensabschnitts nach dem Abschluss der Erwerbstätigkeit. In dem Buch „**Der Stuttgarter Generationenvertrag**“, das im Dezember 2007 erschienen ist, habe ich erstmals zwölf

Ziele formuliert. Sie bilden eine gemeinsame Grundlage nicht nur für ein fruchtbares Miteinander von Jung und Alt in unserer Stadt, sondern lassen darüber hinaus die vordergründig so verschiedenen Generationen voneinander und miteinander profitieren. Dabei verknüpfen sich die Sorge um die junge Generation in – wie ich meine – geeigneter Weise mit dem Anrecht der Älteren auf einen erfüllten und sinnvollen Lebensabend. Deshalb ist der Stuttgarter Generationenvertrag zugleich ein wichtiger Teil des Programms Kinderfreundliches Stuttgart.

Die vorliegende Broschüre will zum Engagement ermutigen und zeigt mit guten Beispielen, dass sich der Einsatz für andere auch im eigenen Interesse lohnt. Wir alle werden immer älter, fitter und gesünder: Machen wir etwas daraus – für uns und unsere Stadt!

Dr. Wolfgang Schuster

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	Seite 1
<b>Generationenvertrag statt Generationenkonflikt</b>	Seite 5
<b>Vielfältige Herausforderungen in Zukunft</b>	Seite 6
<b>Der Stuttgarter Generationenvertrag</b>	Seite 11
 <b>Ziel 1:</b> <b>Stuttgart soll die kinderfreundlichste Stadt werden</b>	Seite 11
 <b>Ziel 2:</b> <b>Ein selbstbestimmtes Leben in sicherem Umfeld garantieren</b>	Seite 13
 <b>Ziel 3:</b> <b>Vielfältige Begegnungsangebote schaffen</b>	Seite 14
 <b>Ziel 4:</b> <b>Netzwerke der Eigeninitiative und der Selbsthilfe fördern</b>	Seite 16
 <b>Ziel 5:</b> <b>Vernetzung in den Stadtbezirken herstellen</b>	Seite 17
 <b>Ziel 6:</b> <b>Bildungsangebote für lebenslanges Lernen fördern</b>	Seite 18
 <b>Ziel 7:</b> <b>Jugendlichen eine faire Chance eröffnen</b>	Seite 19

- **Ziel 8:**  
**Eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch eine familienfreundlichere Arbeitswelt erreichen** Seite 20
- **Ziel 9:**  
**Die Kompetenz und Lebenserfahrung älterer Menschen insbesondere im Arbeitsleben nutzen** Seite 22
- **Ziel 10:**  
**Durch eine nachhaltige Stadtentwicklung unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten** Seite 23
- **Ziel 11:**  
**Für eine faire Ausgabenpolitik und einen konsequenten Schuldenabbau arbeiten** Seite 24
- **Ziel 12:**  
**Die persönliche Bereicherung durch freiwilliges Engagement deutlich machen** Seite 26
  
- Ansprechpartner und Literaturhinweise** Seite 27
  
- Albert Schweitzer: Du bist so jung wie deine Zuversicht** Seite 28



# Generationenvertrag statt Generationenkonflikt

Die kollektiven Sicherungssysteme haben zwar unsere individuelle Absicherung bei Krankheit und Alter über die Pflege durch die Familie ergänzt und partiell ersetzt. Doch gerade weil die Mehrgenerationenfamilie, deren Mitglieder sich gegenseitig fördern und stützen können, eine Rarität geworden ist, bedarf es neuer sozialer Modelle – jenseits der notwendigen materiellen Absicherung. Diese finanzielle Absicherung der öffentlichen Sicherungssysteme ist langfristig nicht gewährleistet. Die demografische Entwicklung in Deutschland und den meisten europäischen Ländern bedeutet schlicht, dass die Zahl der Erwerbstätigen tendenziell abnimmt und die Zahl der Nichterwerbstätigen laufend zunimmt. Diese Schere wird in den nächsten Jahrzehnten weiter aufgehen, so dass die steigenden sozialen Ausgaben immer weniger durch die gesetzlich vorgeschriebenen Beiträge der Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung getragen werden können. Damit steigt der Anteil der Sozialausgaben, die aus den öffentlichen Haushalten direkt zu finanzieren sind. Doch unsere öffentlichen Haushalte sind seit Jahrzehnten defizitär.

Wie lebt es sich in einer Stadt, in der nur noch in wenigen Haushalten Kinder und Jugendliche wohnen, Familien mit drei



Kindern zu einer kleinen Minderheit gehören und die Drei-Generationen-Familie zu einer Rarität geworden ist? Der „demografische Baum“ ist nicht nur schief gewachsen; es besteht zu Recht auch die Sorge, dass er durch einen Generationenkonflikt vollends entwurzelt wird.

Deshalb brauchen wir einen Paradigmenwechsel in der Politik wie in unserer Gesellschaft. Dabei ist es wichtig, neue Wege für das Miteinander der Generationen zu entwickeln und diese auch konsequent zu gehen. Es bedarf einer ganzheitlichen Konzeption, die von den Lebenssituationen der Menschen, ob Jung oder Alt, ausgeht – und damit im Gegensatz steht zur heute üblichen Zergliederung aller Lebensbereiche. Bei diesem ganzheitlichen Ansatz ist es wichtig, unterschiedliche bürgerschaftliche Gruppen zu beteiligen, damit sie ihre Ideen und Initiativen einbringen. So entstand in einer Reihe von Diskussionen über eine langfristige Strategie zur Gestaltung der demografischen Veränderungen der „Stuttgarter Generationenvertrag“. Inzwischen haben Hunderte von Institutionen, Organisationen, Vereinen und einzelnen Bürgern diesen Generationenvertrag als „Selbstverpflichtung“ unterzeichnet. Konzeption, Ziel und vor allem viele gute Beispiele finden sich in dem Buch „Der Stuttgarter Generationenvertrag“. Darüber hinaus hat der Gemeinderat einen Unterausschuss „Demografischer Wandel“ eingesetzt, um das Miteinander der Generationen mit vielen konkreten Schritten zur Umsetzung der Ziele des Stuttgarter Generationenvertrags zu begleiten.

*Staatsrätin Prof. Dr. Claudia Hübner, der Vorsitzende des Sportkreises Werner Schüle, Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster, Carola Haegele vom Generationenhaus Heschl und die STARTklar-Mitarbeiterin Gisela Hurlebaus unterstützen den Generationenvertrag.*

# Vielfältige Herausforderungen in Zukunft

Wir verstehen unsere Stadt als eine Kommune, als Gemeinschaft von Älteren und Jüngeren, von Gesunden und Kranken, von Menschen mit und ohne deutschen Pass. In unserer Stadtgemeinschaft erleben wir täglich vielfältige Veränderungen im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis, in unserem beruflichen Umfeld und in unserem Alltagsleben. Diese Veränderungsdynamik ist im wesentlichen Folge von fünf großen Herausforderungen:

- dem demografischen Wandel,
- dem wirtschaftlichen Wandel,
- dem technologischen Wandel,
- dem Klimawandel sowie
- dem Wertewandel.

## Der demografische Wandel

**Die demografische Entwicklung bedeutet für uns alle die Chance, immer älter zu werden und dabei immer länger gesund und fit zu bleiben; zugleich gibt es immer weniger Kinder.**

In Deutschland und auch in Stuttgart werden immer weniger Kinder geboren. So gibt es schon heute in über 80 Prozent der Stuttgarter Haushalte keine Kinder und Jugendlichen mehr. Deshalb muss unsere Stadtgesellschaft kinderfreundlicher werden. Die Stadt hat dazu das Arbeitsprogramm „Kinderfreundliches Stuttgart“ mit fünf Aufgabenfeldern entwickelt. Dazu gehört, dass jedem Kind eine Förderung und Bildung zuteil wird, die ihm faire Zukunftschancen eröffnet;



*Kinder brauchen faire Zukunftschancen, um gut durchs Leben zu kommen.*



*Fast die Hälfte der Stuttgarter Kinder stammt aus Einwandererfamilien.*

dass es für unsere Kinder Platz zum Wohnen und Freiräume zum Spielen gibt; dass für die Gesundheit und die Sicherheit unserer Kinder gesorgt ist; dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert und durch einen neuen Generationenvertrag vor Ort das aktive Miteinander von Jung und Alt gefördert wird.

Der demografische Wandel bringt vielfältige Veränderungen, zum Beispiel bei der Nachfrage nach Produkten und privaten Dienstleistungen. Durch die immer kleiner werdende Zahl der aktiven Erwerbstätigen wird es immer schwieriger, die öffentlichen Leistungen sowie die Renten zu finanzieren und die medizinische Versorgung und die Pflege sicherzustellen. Die jüngere Generation, die diese Aufgaben zu übernehmen hat, muss zugleich ihre eigene Vorsorge für sich und ihre Kinder aufbauen. Deshalb wird es immer schwieriger, alle Verpflichtungen des „alten Generationenvertrages“ zu erfüllen. Wir können dieses nationale Problem auf kommunaler Ebene kaum ausgleichen. Um zur Generationengerechtigkeit beizutragen, wollen wir neue Wege des Miteinanders in Stuttgart gehen.

## Der wirtschaftliche Wandel

### Die Globalisierung verändert mehr und mehr unser berufliches Leben und unseren Alltag.

Die Globalisierung schafft offene Grenzen für Waren, Dienstleistungen, Finanzen und Informationen – und damit einen globalen Wettbewerb. Dies betrifft uns als exportstärkste und damit exportabhängigste Region in besonderer Weise. Als führende Hightech-Region sind wir attraktiv für Menschen aus aller Welt. Schon heute sind über 200.000 Stuttgarter im Ausland geboren, die Hälfte unserer Kinder stammt aus Einwandererfamilien, bei fast jeder zweiten Ehe ist wenigstens ein Partner ausländischer Herkunft. In Stuttgart leben Menschen aus 170 Nationen, die über 120 Sprachen sprechen.

Wir müssen uns auf diese wachsende Internationalität der Bevölkerung einstellen. Mit dem **Bündnis für Integration** haben wir Wege beschritten, um die zu uns Kommenden in unsere Stadtgesellschaft zu integrieren und ihnen faire Chancen zu eröffnen, Stuttgarterinnen und Stuttgarter zu werden.

Zugleich wollen wir im Wettbewerb um die besten Köpfe die Talente unserer Jugendlichen bestmöglich fördern und attraktiv für die Zuwanderung von Hochbegabten sein. Dazu bedarf es weiterhin gemeinsamer öffentlicher und privater Anstrengungen, die in der **Stuttgarter Bildungspartnerschaft** gebündelt und fortentwickelt werden. Faire Bildungschancen und lebenslanges Lernen für alle fördern ein friedliches, tolerantes und gegenseitig bereicherndes Miteinander der Nationen und der Generationen.

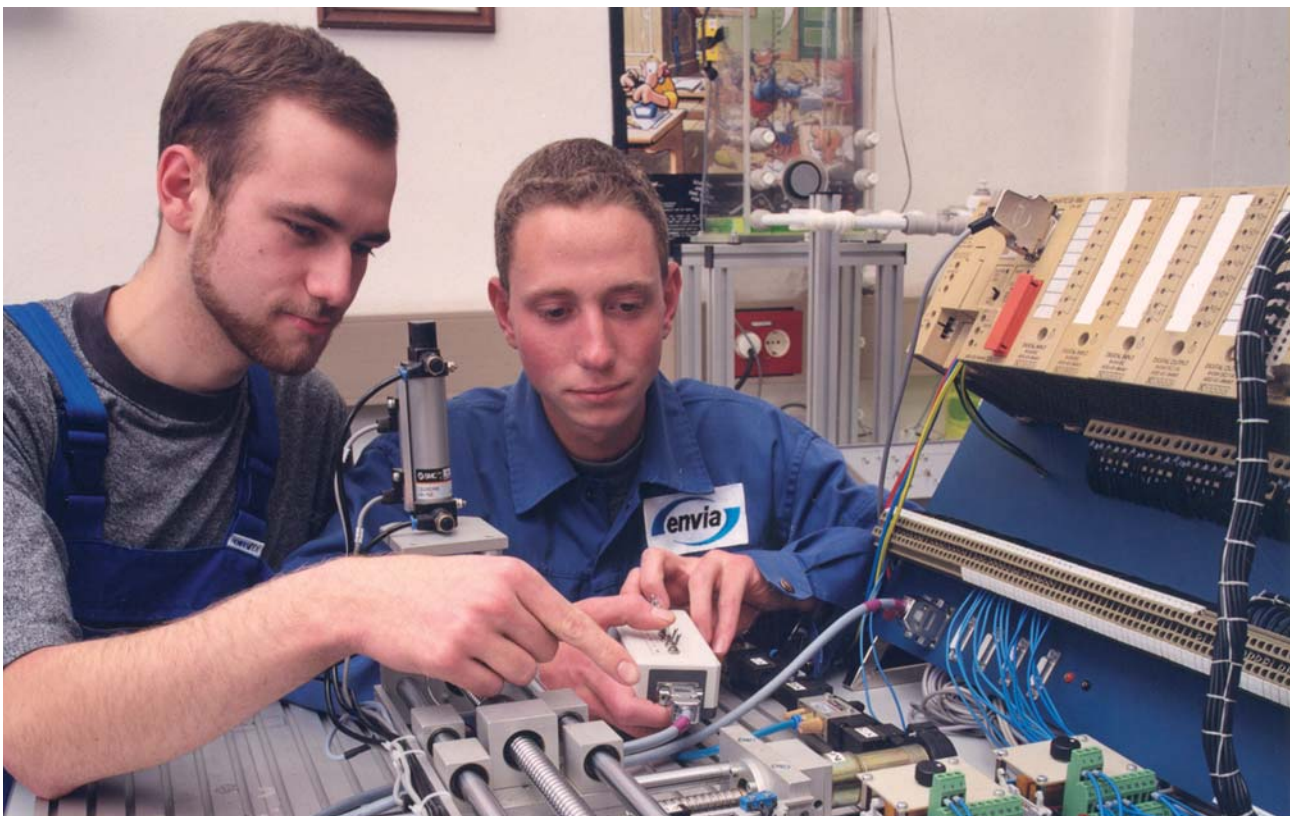
## Der technologische Wandel

### Die technischen Entwicklungen verändern das berufliche wie private Leben in unserem Kommunikations- und Medienzeitalter.

Vor allem neue Medientechniken eröffnen für jeden eine unüberschaubare Flut an Informationen, Unterhaltung, Spielen, Filmen und vernetzten Kommunikationsmöglichkeiten. Dies

führt zu vielfältigen Verhaltensänderungen, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, aber auch zur Vereinsamung von vielen älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern vor dem Fernseher. Zugleich ersetzen computergesteuerte Maschinen persönliche Dienstleistungen, was die Anonymität in unserem Alltagsleben verstärkt.

Die technische Innovationsgeschwindigkeit führt allzu häufig dazu, dass ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Zugleich wird es für junge Leute immer schwieriger, auf der Grundlage einer beruflichen Qualifikation eine sichere berufliche Perspektive aufzubauen. Um die technologisch getriebenen Veränderungsprozesse zu verstehen, braucht es mehr denn je Bildungsangebote für lebenslanges Lernen, beginnend im Kindergarten bis ins hohe Alter wie sie in der **Stuttgarter Bildungspartnerschaft** gefördert werden. Auch um die Anonymität zu überwinden, soll dieses Lernen zugleich ein Lernen miteinander und voneinander sein.



*Eine gute Ausbildung fördert das Selbstvertrauen bei jungen Menschen.*



## Der Klimawandel

**Der Klimawandel erfordert, verantwortungsvoller mit unseren natürlichen Lebensgrundlagen umzugehen.**

Das Klima verändert sich spürbar und viele wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass der Mensch Mitverursacher dieses Klimawandels ist. Wir sind als Bürgerinnen und Bürger, als Stadtverwaltung und als Unternehmen gefordert, zum Klimaschutz, zu Energie- und Ressourceneinsparungen beizutragen. Die Landeshauptstadt hat bereits 1997 ein Klimaschutzkonzept Stuttgart (KLIKS) entwickelt, in dem die vielfältigen Anstrengungen zum Schutze des Klimas, zur Einsparung von Energie und zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen in Stuttgart zusammengefasst und seither weiterentwickelt wurden. Stuttgart steht als Gewinnerin der Globalisierung und führende Hightech-Region in Europa in einer besonderen Verantwortung. Deshalb müssen wir in den kommenden Jahren auf einer Vielzahl von Aufgabenfeldern mehr tun, um klimaschädliche Treibhausgase, vor allem das Kohlendioxid zu reduzieren und zu

einer nachhaltigen Stadtentwicklung beizutragen. Dazu gehört die konsequente Umsetzung des Leitbildes: „urban – kompakt – grün“, mit der planungsrechtlichen Absicherung von Grünbeständen und klimatisch bedeutsamen Flächen, vor allem Frischluftschneisen. Der sparsame Umgang mit Energie, ökologische Bauweisen und umweltfreundliche Mobilität sind ebenso notwendig wie der Schutz unserer Gewässer, eine optimierte Abwasserbehandlung und das Recycling von Abfällen. Nicht zuletzt bedarf es einer breit angelegten Beratung und Öffentlichkeitsarbeit, beginnend bereits in den Schulen, um die Bürgerinnen und Bürger für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu gewinnen.

## Der Wertewandel

**Der Wertewandel in unserer Gesellschaft führt zu einer immer größeren Vielfalt der Lebensformen.**

Die Veränderung der Werte hin zu einer stärkeren Individualisierung führt auch dazu, dass sich immer weniger Menschen langfristig binden. Viele spinnen sich in ihre eigene Interessensphäre ein. Mehr als die Hälfte der Haushalte in Stuttgart sind „Single-Haushalte“. Vollständige Familien mit Kindern sind zu einer kleinen Minderheit geworden. Die Drei-Generationen-Familie unter einem Dach ist eine Rarität.

Doch individuelle Freiheit und soziale Verantwortung gehören zusammen. Zu dieser Verantwortung gehört auch eine nachhaltige Politik, vor allem eine ökologische Stadtentwicklung, durch die wir zum Klimaschutz, zum Energiesparen und zur Ressourcenschonung beitragen. Dazu gehört aber auch eine solide Finanzpolitik, die finanzielle Altlasten für die nächste Generation vermeidet. Zugleich gilt es die Chancen, die sich aus persönlichen Freiheiten ergeben, durch freiwilliges ehrenamtliches Engagement gerade für ein aktives Miteinander von Alt und Jung zu nutzen. Wir wollen die Herausforderungen, die sich aus dem vielfältigen Veränderungsprozess ergeben, durch ein aktives Miteinander von Alt und Jung gestalten. Gemeinsame Grundlage dafür ist der Stuttgarter Generationenvertrag mit seinen zwölf Zielen, die im Folgenden erläutert werden.



## 1. Ziel

Stuttgart soll die kinderfreundlichste Stadt werden:

**Wir wollen den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen, von Familien und Alleinerziehenden durch eine kinderfreundliche Stadtgesellschaft besser gerecht werden, indem wir die im Arbeitsprogramm „Kinderfreundliches Stuttgart“ beschriebenen fünf Aufgabenfelder konsequent umsetzen. Diese sind:**

- Faire Zukunftschancen durch Förderung und Bildung für jedes Kind und jeden Jugendlichen sowie
- Platz zum Wohnen und Freiräume zum Spielen im Freien zu schaffen,
- bestmöglichst für ihre Gesundheit und Sicherheit zu sorgen,
- die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kinder und Karriere zu gewährleisten und
- ein aktives Miteinander von Jung und Alt verbindlich zu fördern.

Von Anfang an lebte das Arbeitsprogramm „Kinderfreundliches Stuttgart“ ganz wesentlich vom Engagement einer großen Zahl von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der Stadt wie bei den freien Trägern, den Kirchen, Vereinen und Organisationen. Ebenso wichtig ist das ehrenamtliche Engagement von Tausenden von Bürgerinnen und Bürgern, die unserer Stadt ein kinderfreundliches Gesicht in einem familienfreundlichen Klima geben. Im Arbeitsprogramm befinden sich zahlreiche Beispiele dazu, hier zwei weitere Projekte.

### Beispiele

#### Initiative Z – Familienpaten

Immer mehr Erwachsene mit Zeitressourcen und sozialer Kompetenz fördern vor allem jene Kinder, die in anregungsarmen Entwicklungsmilieus aufwachsen, sowie junge Familien, die keine nachbarschaftlichen oder verwandtschaftlichen Kontakte haben. Seit Januar 2006 können Eltern im Rahmen der „Initiative Z – Zeit und Herz“ die Beratung und Unterstützung von Familienpaten in Anspruch nehmen. Sie stehen ihnen in Fragen der Alltagsorganisation, Erziehung und Freizeitgestaltung zur Seite. Das Projekt, das vom Jugendamt initiiert und zwei Jahre lang von der Eduard-Pfeiffer-Stiftung finanziell gefördert wurde, erfreut sich einer so großen Nachfrage, dass eine ständige Warteliste besteht. Seit 2008 ist die Finanzierung fest im Haushalt der Landeshauptstadt verankert.



Die Broschüre stellt Ziele für ein kinderfreundliches Stuttgart vor.

### **Leseohren e. V. – das Stuttgarter Vorleseprojekt**

Das Stuttgarter Vorleseprojekt vereint die beiden 2002 gegründeten Initiativen „Leseohren aufgeklappt“ und „Zeit für Kinder“. Dank der erfolgreichen Kooperation aus Stadtbücherei, Staatlichem Schulamt, Jugendamt, Literaturhaus und Breuninger Stiftung werden Kinder unabhängig von sozialer Herkunft und Bildung erreicht. Inzwischen lesen rund 230 ehrenamtliche

Vorlesepaten in 18 Büchereien, 32 Schulen, 59 Kindergärten und bei öffentlichen Veranstaltungen vor. Allein 2007 gab es rund 7.000 Vorleseinsätze für 30.000 Kinder. Der Verein Leseohren e. V. wählt die Vorlesepaten aus, organisiert Fortbildungsveranstaltungen und berät bei der Auswahl der geeigneten Literatur.



*Vorlesepaten fördern das kindliche Bedürfnis, selbst zu lesen.*

## 2. Ziel

Ein selbstbestimmtes Leben in sicherem Umfeld garantieren:

**Wir wollen individuell auf die Bedürfnisse der Älteren, ob inländischer oder ausländischer Herkunft, eingehen und sie durch Bildung, Beratung und Hilfen im Alltag unterstützen, damit sie möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben in einem sicheren Umfeld führen können.**

Ältere Menschen sind keine homogene Gruppe, das zeigt sich allein schon an den Begriffen wie „junge Senioren“, „Silver Age“; „Vierter Lebensabschnitt“ und „Hochbetagte“. Je unterschiedlicher sich die Gruppe der Älteren zusammensetzt, desto differenzierter sind ihre Bedürfnisse.

Unsere Angebote müssen den Bedarf von Begleitung und Unterstützung, den Wunsch nach Bildung, Kultur und Bewegung, den Willen nach Mitgestaltung und Engagement und das Verlangen nach Geselligkeit berücksichtigen. In unseren Begegnungstätten finden Ältere zum Beispiel Kurse zur Vorbereitung auf die nachberufliche Phase, Bewegungs- und Tanzangebote, Sprachkurse, Gesundheitsförderung, Beratung zu altersspezifischen Fragen und Betreuungsangebote für demente Menschen.

Besucherdienste, altengerechte Wohnungen, Mittagstische und Alternholung unterstützen ältere Menschen in ihrer Selbstbestimmung und Selbstständigkeit. Die Zahl der Angebote trägt dazu bei, dem Bedürfnis nach Kontakt, Unterhaltung und Teilhabe gerecht zu werden. Dazu gehören auch seniorenfreundliche Angebote im ÖPNV durch den VVS und eine sichere Stadt, zu der die gemeinsa-



*Pedelecs – mit Elektroantrieb geht es leichter.*

me Arbeit von Polizei, Bürgerschaft und Stadtverwaltung in der **Stuttgarter Sicherheitspartnerschaft** wesentlich beiträgt.

### Beispiele

#### Wohnen mit Hilfe

Bei der Initiative „Wohnen mit Hilfe“ haben ältere Menschen die Möglichkeit, an Studierende Wohnraum zu vermieten und dafür verbindliche Hilfeleistungen zu vereinbaren. Durchgeführt wird das Projekt von der Wohnberatungsstelle des Deutschen Roten Kreuzes, Kreisverband Stuttgart e. V., mit Unterstützung der Studentenwerke Stuttgart und Tübingen-Hohenheim.

#### Wohninitiative Wabe e. V.

In enger Kooperation mit der Pro-Wohnungsgenossenschaft e. V. realisierte die Wohninitiative Wabe e. V. bereits zahlreiche generationenübergreifende Wohnprojekte in Stuttgart, wobei die Häuser alle in Form von Baugemeinschaften entstanden sind.

# 3.

## 3. Ziel

Vielfältige Begegnungsangebote schaffen:

**Wir wollen mit vorhandenen und neuen Einrichtungen und gemeinnützigen Organisationen wie Generationenhäusern, Begegnungsstätten, Bürgerhäusern, Sportvereinen, Gartenbau- und Umweltvereinen, Kulturvereinen, Schulen und Kirchengemeinden, vielfältige Begegnungsangebote schaffen, um neue persönliche Bekanntschaften über die Generationen hinweg zu erleichtern und Patenschaften zu stiften.**

Mit unseren vielfältigen dezentralen Strukturen machen wir es jedem, ob Jung oder Alt, leicht, Kontakt zu knüpfen und dabei auf die individuellen Interessen einzugehen. Dies ist umso wichtiger, als tradierte Familienstrukturen, vor allem die Drei-Generationen-Familie unter einem Dach, selten sind und deshalb die Gefahr der Vereinsamung in einer anonymen Großstadt umso größer ist. Um die Älteren von ihren Fernsehern und aus ihrer Wohnung „wegzulocken“, bedarf es vielfältiger niederschwelliger Angebote.

### Beispiele

#### Generationenhaus Heselach

Das seit 2002 bestehende „Generationenhaus Heselach“ wurde von der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung finanziert. Im Jahr 2004 zeichnete die Stiftung „Lebendige Stadt“ dieses generationenübergreifende Wohnkonzept mit dem ersten Preis aus. Innovativ ist das Projekt nicht nur, weil hier jüngere und ältere Menschen mit und ohne körperliche Beein-

trächtigungen unter einem Dach leben, sondern auch, weil Mütter und ihre Kinder die vielfältigen Kontakt- und Betreuungsmöglichkeiten nutzen können. Außerdem sind über 100 Gruppierungen und Vereine aus dem Stadtteil eingebunden. Sie alle verbindet der Wunsch, miteinander ins Gespräch zu kommen und das soziale und kulturelle Leben ihres Stadtteils mitzugestalten. Im Foyer des Generationenhauses Heselach wurde im Mai 2008 zusammen mit der städtischen Freiwilligenagentur ein „Nachbarschaftscafé“ eingerichtet, das 20 Aktive betreiben. Hier können sich Menschen treffen und austauschen, die ehrenamtlich tätig sind oder Interesse an einem Ehrenamt haben.

#### Generationenverbindende Projekte des TREFFPUNKT Senior

In Erzähl-Cafés stellen junge Menschen den Senioren vor, was sie als Kinder bewegt und begeistert hat und umgekehrt. Beide nehmen Anteil an der Lebenswelt der jeweils anderen Generation und erleben die Freude am Miteinander.

In der Geschichtswerkstatt berichten Seniorinnen und Senioren von ihren Erlebnissen während des Krieges, der Nachkriegszeit und der Aufbauphase der Bundesrepublik. Sie lassen sich gerne zum Beispiel von den Schülerinnen und Schülern des Heidehof-Gymnasiums „Löcher in den Bauch“ fragen. Gemeinsam machen sie sich Gedanken darüber, was aus der Geschichte gelernt werden kann und wie wir unsere Zeit heute so gestalten können, dass sie für alle lebenswert bleibt. Unter dem Motto: „Hilfe, mein Handy piepst!“ geben Schülerinnen und Schüler den Seniorinnen und Senioren eine Einführung in den Umgang mit dem Handy.



Die Interessengemeinschaft „SeniorenNet“ im Generationenhaus Heschlach will den Einstieg ins Internet für Seniorinnen und Senioren erleichtern.

# 4.

## 4. Ziel

Netzwerke der Eigeninitiative und der Selbsthilfe fördern:

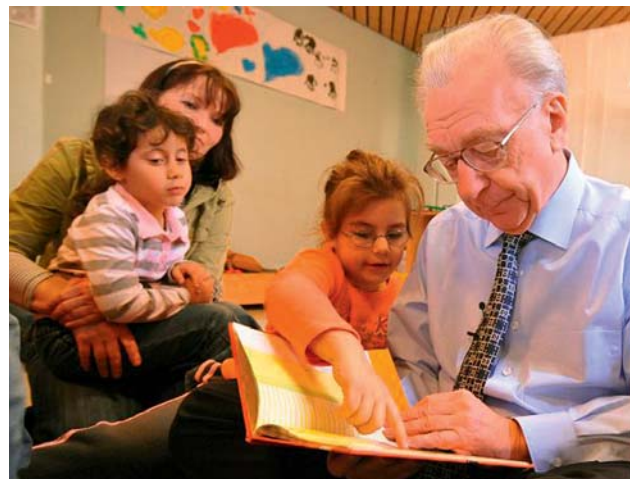
**Wir wollen neue Netzwerke der Eigeninitiative und der Selbsthilfe organisatorisch und materiell gezielt fördern, in denen die Älteren ihre Erfahrungen, ihr Können und Wissen einbringen.**

Gerade in einer Großstadt ist es wichtig, bei der Organisation von Netzwerkstrukturen zu helfen und Plattformen der Selbsthilfe zu unterstützen. Um diesen Prozess zu erleichtern, hat die Stadt Stuttgart die Freiwilligenagentur eingerichtet. Mit einer professionellen Leitung berät ein Team von 36 Ehrenamtlichen die Bürgerinnen und Bürger, die sich ehrenamtlich engagieren möchten. Zugleich sammelt die Freiwilligenagentur Angebote von Organisationen und Vereinen, die Ehrenamtliche brauchen. Diese internetunterstützte Ehrenamtsbörse funktioniert inzwischen erfreulich gut. Verbunden ist dies mit der Arbeit der frEE Akademie der Stadt Stuttgart. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Ehrenamtliche weiterzubilden; die Kurse und Seminare werden dabei generationenübergreifend angeboten.

### Beispiele

#### KISS

Besonders aktiv und wichtig ist KISS, die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen e. V. Sie bietet durch ihre Erfahrungen den vielfältigen Selbsthilfegruppen Unterstützung an, ob bei der Gruppenarbeit, der Öffentlichkeitsarbeit, durch Weiterbildung oder bei der Raumsuche. Dies ist besonders wichtig, gerade auch für Ältere, die damit zugleich neue persönliche Beziehungen aufbauen können.



*Lothar Späth bei „Stuttgart liest vor“.*

In KISS haben sich über 500 Gruppen organisiert. Die Stadt unterstützt KISS, indem sie geeignete Räume zur Verfügung stellt.

#### **Bürgerstiftung Stuttgart als Plattform für bürgerschaftliches Engagement**

Die Bürgerstiftung Stuttgart wurde 2001 mit Unterstützung und Förderung des Oberbürgermeisters gegründet. Heute ist sie die drittgrößte Bürgerstiftung in Deutschland. Sie sieht sich selbst als Plattform für all die Menschen in der Stadt, die etwas verändern wollen. Dazu wurden „Runde Tische“ gegründet, bei denen Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen und Rollen das gemeinsame Anliegen verfolgen, nämlich neue Netzwerke der Eigeninitiative und Selbsthilfe zu organisieren. Dazu gehört vor allem der Runde Tisch „Jung und Alt: voneinander lernen, miteinander tun“. Ein Projekt dabei ist: „Stuttgart liest vor“.

## 5. Ziel

Vernetzung in den Stadtbezirken herstellen:

**Wir wollen durch die Vernetzung in unseren Stadtbezirken nicht nur neue Chancen für persönliche Beziehungen schaffen, sondern auch die Bedürfnisse und Erwartungen der Älteren wie die von Kindern und Familien in ihrer Vielfalt, Gegensätzlichkeit und Gemeinsamkeit aufnehmen, indem sich unsere Bezirksämter verstärkt um dieses Miteinander der Generationen vor Ort kümmern.**

Stuttgart hat im letzten Jahrzehnt konsequent alle öffentlichen Dienstleistungen dezentralisiert, um sie möglichst wohnortnah und bürgernah in jedem Stadtbezirk in unseren Bezirksrathäusern anbieten zu können. Ergänzend entstanden in allen Stadtteilen Bürgerhäuser und Bürgerzentren. Sie haben die Aufgabe, die generationenübergreifende Begegnung von Jung und Alt sowie die Integration von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aller Altersschichten zu fördern.

Für Senioren und Jugendliche werden Veranstaltungen wie Spielnachmittage angeboten, unter anderem auch von ausländischen Kulturvereinen. Zugleich sind diese wohnortnahen Treffpunkte ein wichtiger Kommunikationsort im Stadtbezirk. Die Arbeiten mit den vielfältigen anderen Angeboten, zum Beispiel auch im Sport, zu vernetzen und in die Öffentlichkeit zu bringen, ist Teil der dezentralen Strategie in unseren Stadtbezirken, um den demografischen Wandel vor Ort zu gestalten.

### Beispiele

#### Anna-Haag-Haus in Bad Cannstatt

Bereits seit vielen Jahrzehnten fördert das nach der Schriftstellerin, Pazifistin und Frauenrechtlerin benannte Anna-Haag-Haus erfolgreich den Dialog zwischen den Generationen. Altenpflegeheim, hauswirtschaftliche Bildungsstätte und Kindertagesstätte sind unter einem Dach vereint. Alle drei Einrichtungen kooperieren beim gemeinsamen Spielen, Singen und Musizieren. Daneben werden zahlreiche Projekte und Kurse für und mit Eltern und Familien angeboten. Beispielsweise besuchen Kinder und ihre Eltern die Senioren im Haus und gestalten mit ihnen gemeinsame Projekte. Im Sommer 2007 hat das Anna-Haag-Haus seinen Neubau in der Martha-Schmidtmann-Straße in Bad Cannstatt bezogen.

#### Gemeinsam Stuttgart-Ost entdecken

Der Stuttgarter Osten mit seinen Stadtteilen Berg, Frauenkopf, Gablenberg, Gänsheide, Gaisburg, Ostheim und Stöckach ist mit über 47.000 Einwohnern der drittgrößte Stadtbezirk. Er gehört zu den kulturell und sozial vielfältigsten Stadtbezirken. Der Kulturtreff Stuttgart Ost e. V. hat es sich zu einer seiner Aufgaben gemacht, Bürgerinnen und Bürger, Junge und Alte durch heimatkundliche Stadtteilrundgänge mit der Geschichte ihrer Heimat vertraut zu machen.



# 6.

## 6. Ziel

Bildungsangebote für lebenslanges Lernen fördern:

**Wir wollen die Bildungsangebote für lebenslanges Lernen fördern, beginnend im Kindergarten, in Schulen, Hochschulen, Bibliotheken, in der beruflichen wie in der kulturellen Bildung, um die notwendige geistige Mobilität von Jung und Alt und das Lernen voneinander und miteinander zu ermöglichen.**



*Spaß legt den Grundstein für ein lebenslanges Lernen.*

Die Stuttgarter Bildungspartnerschaft macht deutlich, wie vielfältig die Angebote sein müssen, damit lebenslanges Lernen für Jung und Alt gelingen kann. Entsprechend dem Grundsatz „kein Abschluss ohne Anschluss“ gilt es, nicht nur im schulischen Bereich Bildungsangebote so zu verzahnen, dass sie lebensbegleitend werden. Dazu gehören vielfältige Formen der kulturellen Vermittlung sowie des interkulturellen und intergenerativen Miteinander-Lernens.

### Beispiele

#### Kein Kuss für Oma

Die Eigenproduktion „Kein Kuss für Oma“ mit Kindern und Senioren unseres Theaters Junges Ensemble Stuttgart (JES) zeigt einmal mehr, wie spannend es sein kann, wenn ein Kinder- und Jugendtheater mit einem Seniorentheater ergänzt wird. Der JES Kinderspielclub und das JES Seniorentheater „Die fünfte Jahreszeit“ haben sich über das Kinderbuch „Kannst Du pfeifen, Johanna“ von Ulf Stark und Anna Höglund darauf verständigt, gemeinsam ein Theaterstück zu entwickeln, das den Lebensmut, die Suche nach Glück, den Verlust durch Tod, die Gebrechlichkeit sowie das Gemeinsame und Trennende thematisiert.

#### Lernlotsen in der Stadtteilbücherei West

Wie ein Schiffslotse zeigen Senioren als Lernlotsen Kindern und Jugendlichen in der Stadtteilbücherei West den richtigen Weg zu den unterschiedlichen Medien, helfen bei der Auswahl geeigneter Informationen und geben nützliche Tipps bei Bewerbungen, Referaten und anderem.

## 7. Ziel

Jugendlichen eine faire Chance eröffnen:

**Wir wollen jedem Jugendlichen eine faire Chance für die Entfaltung seiner Begabungen und für eine angemessene berufliche Qualifikation eröffnen und ihn persönlich in seinem Bemühen um eine gute berufliche Perspektive durch ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger fördern.**

Fast die Hälfte aller Jugendlichen in Stuttgart hat einen Migrationshintergrund. Darüber hinaus kommen viele Jugendliche aus bildungsfernen familiären Milieus, die es ihnen schwer machen, ihre Talente zu entfalten, den schulischen Anforderungen gerecht zu werden und mit Abschluss der Schule eine gute berufliche Qualifikation zu finden. Neben den vielfältigen Förderungen in unseren Schulen, vor allem in den Hauptschulen, durch engagierte Lehrerinnen und Lehrer, ist die Vernetzung in das gesellschaftliche Umfeld im Stadtbezirk und die persönliche Unterstützung beim Übergang von der Schule in den Beruf wichtig. Dankenswerterweise gibt es eine Vielzahl von Initiativen, zum Beispiel STARTklar in der Gesamtstadt, aber auch in einzelnen Stadtbezirken.

### Beispiele

#### 30 Jahre Hausaufgabenhilfe Degerloch

Die Hausaufgabenhilfe Degerloch – die offizielle Bezeichnung ist „Sprach-, Lern- und Hausaufgabenhilfe“ – gibt es ohne Unterbrechung seit 30 Jahren. In dieser privaten Initiative teilen sich ehrenamtlich 15 bis 20 Frauen und Männer die Arbeit an drei Nachmittagen pro Woche. Eines ihrer Hauptanliegen ist, die sprachlichen Defizite der Kinder abzubauen, Lesen und Dik-



*Hausaufgabenbetreuung im Haus 49*

tate zu üben und sie – häufig über viele Jahre – in der Schule so zu begleiten, dass sie den Übergang in einen Beruf erfolgreich meistern.

#### Miteinander der Nationen und Generationen im Haus 49

Das Haus 49 ist ein Standort der mobilen Jugendarbeit in der Trägerschaft des Caritasverbandes Stuttgart. Neben dem vielfältigen Angebot für Jugendliche ist das Haus auch zu einem Ort der Begegnung für Familien und Erwachsene aus dem Stadtteil geworden. Vormittags sind Kleinkinder in der Krippe, mittags kommen Schüler zum Essen und zur Hausaufgabenbetreuung, nachmittags und abends treffen sich Ältere bei Kaffee und Kuchen, darunter der türkische und italienische Seniorenklub. Das Haus 49 verbindet Menschen aller Kulturen und Generationen.

# 8.

## 8. Ziel

Eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch eine familienfreundlichere Arbeitswelt erreichen:

**Wir wollen eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch eine familienfreundlichere Arbeitswelt erreichen, um vor allem für junge Frauen das Miteinander von Kind und Karriere zu erleichtern.**

Es sind noch viele Schritte notwendig, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. (Im vierten Kapitel des Arbeitsprogramms Kinderfreundliches Stuttgart wird dies ausführlich thematisiert). Dies betrifft nicht nur die öffentlichen Betreuungs- und Bildungsangebote mit entsprechend verlässlichen, flexiblen Öffnungszeiten. Hinzu kommen familienfreundliche Arbeitswelten und das Engagement von Unternehmen, die auf die Bedürfnisse von Familien, vor allem junger Frauen, stärker eingehen. Das in Stuttgart entwickelte Unternehmensnetzwerk hilft dabei als Plattform des Erfahrungsaustauschs und durch bewährte Beispiele aus der Praxis. Aber auch die Stadt als große Arbeitgeberin bemüht sich um eine bessere Familienfreundlichkeit, nicht zuletzt im Interesse der Qualität der Arbeit.

### Beispiele

#### Familienfreundliche Unternehmen

Mittlerweile haben viele große, mittlere und auch kleinere Unternehmen in Stuttgart und der Region je nach ihren Möglichkeiten familien- und kinderfreundliche Maßnahmen und Strukturen in ihren Arbeitsbereichen umgesetzt. Unterstützt werden sie dabei von dem Netzwerk familienfreundlicher Unternehmen, das die Stabsstelle für Chancengleichheit der Stadt Stuttgart zusammen mit dem Kuratorium Kinderfreundliches Stuttgart koordiniert.

Die Allianz Lebensversicherungsgesellschaft mit Sitz in Stuttgart hat sich als großer Dienstleister zum Ziel gesetzt, durch Initiativen zugunsten der Familien die Qualität und Motivation ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verbessern. Dazu gehören flexible Arbeitszeiten, erweiterte Teilzeitarbeit, Förderung des beruflichen Fortkommens von Frauen, die Begleitung in allen Lebensabschnitten, die Suche nach einer adäquaten Kinderbetreuung, die Benutzung der Kantine für die Kinder sowie Schulungen und Personalentwicklungsgespräche, die die Bedeutung der Kinder- und Familienfreundlichkeit des Unternehmens ins Bewusstsein der Vorgesetzten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bringen.

#### Generationenhaus West

Das „Generationenhaus West“ wurde von der Rudolf und Hermann Schmid Stiftung mit elf Millionen Euro finanziert und wird von vier Trägern gemeinschaftlich betrieben. Es beherbergt eine städtische Kindertageseinrichtung, betreutes Wohnen für Senioren unterschiedlicher nationaler Herkunft, den Verein Freie Altenarbeit, der einen ganzheitlichen Pflegedienst anbietet, sowie das Eltern-Kind-Zentrum (EKiZ).



*Familienfreundliche Unternehmen helfen Müttern, Kinder und Beruf zu vereinbaren.*

Diese vielfältigen Angebote dienen dazu, dass zum Beispiel vor allem junge Frauen die Möglichkeit haben, ihre Kinder dort flexibel betreuen zu lassen. Damit können sie ihre Arbeitszeiten mit den Betreuungszeiten gut abstimmen. Zugleich können sie neue freundschaftliche Beziehungen aufbauen, die zur täglichen Erziehung und Entwicklung der Kinder beitragen. Im November 2006 wurde das Eltern-Kind-Zentrum Stuttgart-West e. V. im Genera-

tionenhause West der Rudolf und Hermann Schmid Stiftung durch Frau Bundesministerin Ursula von der Leyen in das bundesweite Aktionsprogramm des Bundesfamilienministeriums als Mehrgenerationenhause Stuttgart aufgenommen. Durch das Aktionsprogramm kann das Haus seine Angebote weiter ausbauen und für die verschiedenen Generationen erweitern.

# 9.

## 9. Ziel

Kompetenz und Lebenserfahrung älterer Menschen insbesondere im Arbeitsleben nutzen:

**Wir wollen, dass die Lebenserfahrung Älterer an die Kinder und Jugendlichen weitergegeben wird. Insbesondere wollen wir Unternehmen gewinnen, weniger häufig ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorzeitig aus dem Arbeitsleben zu verabschieden und vielmehr ihre Kompetenzen für unsere wirtschaftliche Entwicklung besser zu nutzen.**

Erwerbsarbeit ist für viele Menschen wesentliche Voraussetzung zur Teilhabe an unserer Gesellschaft. Unabhängig von den finanziellen Folgen für den arbeitslos Gewordenen und die finanziellen Belastungen für unsere Sozialsysteme ist es eine Frage der Solidarität und Chancengerechtigkeit, dass Menschen ihre Talente, Begabungen und Erfahrungen in das Arbeitsleben einbringen können. Auch wenn der Trend zur vorzeitigen Altersteilzeit wieder gestoppt ist, ist doch die Zahl der fitten Älteren, die unfreiwillig aus dem Erwerbsleben ausscheiden mussten, erschreckend hoch. Mit ihnen verlieren die Arbeitgeber nicht nur berufliche Erfahrungen, sondern auch vielfältige soziale Kompetenzen des generationenübergreifenden Miteinanders.

### Beispiele

#### **Neue Chancen für ältere Arbeitnehmer durch das Jobcenter Stuttgart**

Im Bewusstsein der Verantwortung für ältere langzeitarbeitslose Bürgerinnen und Bürger hat die Landeshauptstadt Stuttgart in dem gemeinsam mit der Agentur für Arbeit getragenen Job-



*Alt und Jung können viel voneinander lernen.*

center das Konzept „Fördern und Fordern“ auf den Weg gebracht. Es hilft den Älteren bei der Rückkehr in eine reguläre Arbeit.

#### **Senioren helfen Junioren**

Ein Team ehemaliger Unternehmer und Führungskräfte aus Industrie, Handel, Handwerk, aus Dienstleistungsunternehmen und freien Berufen, hilft als Senioren den Junioren. Durch Berufserfahrung, Kompetenz, Kontinuität und im täglichen Beratungsgespräch unterstützen sie die jungen Existenzgründer in der Startphase.

## 10. Ziel

Durch eine nachhaltige Stadtentwicklung unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten: **Wir wollen durch Nachhaltigkeit unserer Stadtentwicklung dazu beitragen, auch den nachfolgenden Generationen unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten und Umweltschäden soweit wie möglich zu beseitigen.**

Mit dem 1997 vom Gemeinderat beschlossenen Klimaschutzkonzept Stuttgart (KLIKS) hat die Stadt sich auf den Weg gemacht, ein ganzheitliches Umweltprogramm zu entwickeln, fortzuschreiben und konsequent umzusetzen. Dazu gehört zum Beispiel das Stadtentwicklungskonzept mit dem Leitziel „urban – kompakt – grün“. So hat Stuttgart inzwischen über 39 Prozent seiner Gemarkung unter Landschafts- und Naturschutz gestellt, die höchste Quote aller deutschen Großstädte. Über 50 Prozent der Gemarkung sind öffentlich zugängliche Wälder, Parkanlagen und Grünflächen, so dass kein Stuttgarter mehr als 300 Meter Entfernung zurücklegen muss, um ins Grüne zu gelangen. Die Revitalisierung von Brachflächen, die Beseitigung von Altlasten, die umweltgerechte Abfallwirtschaft gehören ebenso zum Klimaschutzkonzept wie die Renaturierung von Bächen, Flüssen sowie strikte Vorgaben zur Energieeinsparung und höheren Energieeffizienz.

### Beispiele

#### Patenschaften für Grünflächen: der Masterplan Tapachtal

Erfreulicherweise engagieren sich viele Bürgerinnen und Bürger im Umweltbereich. Ein besonderes Beispiel ist das Engagement für das Landschaftsschutzgebiet Tapachtal, bei dem dank einer

offenen Bürgerbeteiligung im Rahmen des Projekts Soziale Stadt ein Masterplan entwickelt wurde, um die vielfältigen Nutzungsanforderungen und Erwartungen von verschiedenen Gruppen im Tapachtal zu erreichen.

#### „Let’s Putz“ in unseren Stadtbezirken

Um Verunreinigungen in Grünanlagen, Parks und Wäldern zu reduzieren und zugleich ein verschärftes Umweltbewusstsein zu schaffen, hat die Stadt vor elf Jahren begonnen, in jedem Stadtbezirk Kindergärten, Schulen und Vereine zu einer jährlichen Reinigungsaktion einzuladen. Die aktivsten Kindergärten, Schulen und Stadtbezirke werden jedes Jahr mit einem Geldpreis ausgezeichnet. Gerade bei den Kindern der Kitas und Grundschulen hat diese Art des praktischen Umweltschutzes eine sehr lehrreiche Wirkung.



*Verantwortung für die Umwelt zu übernehmen, muss bereits im Kindergarten geübt werden.*

## 11. Ziel

Für eine faire Ausgabenpolitik und einen konsequenten Schuldenabbau arbeiten:

**Wir wollen den Verteilungskampf der Generationen, das drohende Gegeneinander von Jung und Alt um materielle Ressourcen, öffentliche Subventionen und Dienstleistungen vermeiden, indem wir uns für eine ausgewogene, faire Ausgabenpolitik und einen konsequenten Schuldenabbau einsetzen.**

Uns Schwaben geht es gut, weil wir sparsam sind. Das ist ein verbreitetes und Image bildendes Klischee. Das Beste daran ist: Es stimmt! Die Geschichte unserer Region, des Schwabenlandes, ist geprägt durch Armut, harte Arbeit, karge Landwirtschaft, Rohstoffmangel sowie politische Unterdrückung und Unfreiheit. Deshalb sind über 30 Prozent der Schwaben ausgewandert in der Hoffnung, sich an anderen Orten dieser Welt, ob am Schwarzen Meer, in Brasilien oder in Nordamerika bessere Lebenschancen erarbeiten zu können.

Diese Chancen wollen wir unseren prozentual gesehen immer weniger werdenden Kindern nicht nehmen, indem wir die Finanzmittel, die sie für ihre zukünftige Entwicklung brauchen, schon heute konsumieren. Wir können der nachfolgenden Generation keine Schuldenberge hinterlassen und zugleich erwarten, dass sie unsere Renten, Sozialleistungen, Krankheitskosten bezahlt, uns im Alter pflegt und zugleich für sich und ihre Kinder vorsorgt. Die Stadt hat sich deshalb vorgenommen, die Schulden auf null zu senken und Rücklagen aus Vermögensverkäufen, vor allem aus dem Energiesek-

tor, zu bilden. Zugleich fördert die Stadt den Stiftungsgedanken, nicht nur bei der Bürgerstiftung, damit heute verfügbares Kapital auch langfristig für die nächste Generation wirken kann.

### Beispiele

#### **Die Olgäle-Stiftung für das Kranke Kind e. V. – Hilfen für schwerkranke Kinder und ihre Eltern**

Das Olgahospital ist eines der größten Kinderkrankenhäuser in Deutschland und bietet durch seine vielen spezialisierten Chefarzte und Oberärzte ein umfassendes, hoch qualifiziertes Behandlungsangebot. Dementsprechend kommen Kinder nicht nur aus Stuttgart und der Region, sondern aus ganz Deutschland zur Behandlung. Deshalb ist das Olgahospital „chronisch“ defizitär. Vieles, was für die schwerkranken Kinder und ihre Eltern sinnvoll ist, kann nicht von der Stadt als Trägerin finanziert werden.

Aus diesem Grund wurde vor elf Jahren die Olgäle-Stiftung gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hat, eine kindgerechte Atmosphäre zu schaffen, die psychosoziale Betreuung zu verbessern, neuestes medizinisches Gerät für Diagnostik und Therapie zu finanzieren sowie Fortbildung und Forschung zu unterstützen. Die Olgäle-Stiftung finanziert dabei nicht nur laufende Projekte, sondern legt einen Teil der Spenden, Erbschaften und Zustiftungen als Stiftungsvermögen an, um nachhaltig auch in der Zukunft helfen zu können.

#### **Stiftung Internationale Bachakademie Stuttgart**

Um die Arbeit der Internationalen Bachakademie langfristig zu sichern, wurde vor 25 Jahren die Stiftung Internationale Bachakademie Stuttgart gegründet. Sie ist Trägerin des Stiftungsvermögens, ergänzt die Spenden- und Mitgliedsbeiträge des Förderkreises sowie die Zuschüsse von Stadt, Land und projekt-



*Die Olgäle-Stiftung unter dem Vorsitz von Dr. Stefanie Schuster (rechts) unterstützt kranke Kinder und deren Eltern.*

bezogen des Bundes. Damit ist es möglich, vor allem besondere Projekte zum Beispiel zum Bachjahr 2000 und für das Musikergedenkjahr 2009 (Händel, Haydn, Mendelssohn) zu finanzieren.

Die Stiftung als eine Rechts- und Finanzkörperschaft erleichtert dabei die Arbeit, weil sie finanzielle Anforderungen ausgleichen und damit dazu beitragen kann, die vielfältige Arbeit der Internationalen Bachakademie lokal, national und international auf höchstem Niveau zu stabilisieren.

# 12.

## 12. Ziel

Die persönliche Bereicherung durch freiwilliges Engagement deutlich machen:

**Wir wollen durch viele gute Beispiele deutlich machen, dass es ein persönlicher Gewinn und eine Bereicherung für das eigene Leben ist, wenn man sich für ältere beziehungsweise jüngere Menschen engagiert.**



*Schüler geben als Lehrer Erlerntes weiter.*

Mehr denn je leben wir in einer Gesellschaft, in der die Lebenszeit den Zeitabschnitt des Erwerbslebens erfreulicherweise immer länger übersteigt. Damit eröffnet sich die Chance, einen dritten Lebensabschnitt zu gestalten. Umso wichtiger ist die Antwort auf die Frage, mit welchen Tätigkeiten dieser dritte Lebensabschnitt sinnstiftend gestaltet und bereichert werden kann. Deshalb wollen wir mit guten Beispielen zeigen, dass unser Engagement für andere sich auch im eigenen Interesse lohnt.

### Beispiele

#### **Integrative Computerwerkstatt**

Ältere geben nicht nur ihre Erfahrungen weiter, sondern profitieren auch von den Kenntnissen der Jüngeren. So nutzen derzeit über 100 Seniorinnen und Senioren die „integrative Computerwerkstatt“, die vom Jugendhaus Heschl und dem „SeniorenNet Stuttgart“ im Mehrgenerationenhaus Heschl angeboten wird.

#### **Fit wie ein Turnschuh**

Im Fanny-Leicht-Gymnasium organisieren Schüler für rund 170 erwachsene Kursteilnehmer einen „sozialen Arbeitskreis“. Sie kommen an zwei Nachmittagen in die Schule, um vom Wissen der Schüler – als Lehrer – zu profitieren. Dabei geht es weniger um das Vokabeln lernen, sondern meist um aktuelle Themen, wobei die Älteren ihre reiche Lebenserfahrung mit einbringen können. Der Kontrast zwischen Jung und Alt beflügelt beide Seiten, voneinander zu lernen.



### Buchprojekt

70 Stuttgarterinnen und Stuttgarter haben ihre Erfahrungen und Erlebnisse in dem Buch „Der Stuttgarter Generationenvertrag“ beschrieben. Die Beiträge machen Mut und regen an, den guten Beispielen zu folgen. Die persönlichen Schilderungen zeigen zugleich die Freude der Beteiligten am Miteinander und ihre Begeisterung für ein erfolgreiches Wirken.

*Das Buch „Der Stuttgarter Generationenvertrag“ beinhaltet zahlreiche persönliche Erfahrungen von Jung und Alt.*

## Ansprechpartner und Literaturhinweise

### Ansprechpartner

Bei Fragen zum Leben im Alter, zu Angeboten für Seniorinnen und Senioren sowie für Kinder hilft die Landeshauptstadt Stuttgart:

#### Sozialamt

Bürgerservice Leben im Alter (LiA)  
 Eberhardstraße 33, 70173 Stuttgart  
 Telefon: 216 - 38 18, Fax: 216 - 79 45  
 E-Mail: [lebenimalter@stuttgart.de](mailto:lebenimalter@stuttgart.de)

#### Kinderbeauftragte der Landeshauptstadt Stuttgart

Roswitha Wenzl  
 Telefon: 216 - 61 11  
 E-Mail: [roswitha.wenzl@stuttgart.de](mailto:roswitha.wenzl@stuttgart.de)  
 Weitere Infos im Internet unter  
[www.stuttgart.de/kinder](http://www.stuttgart.de/kinder), [www.kinderfreundliches-stuttgart.de](http://www.kinderfreundliches-stuttgart.de)

### Literaturhinweise:

Das Programm „Zukunft Kinder“, die Broschüre „1001 Angebote und Möglichkeiten für unsere Kinder und Familien in Stuttgart“ sowie die Broschüre „LiA – Bürgerservice Leben im Alter“ gibt es kostenlos an der Infothek des Rathauses am Marktplatz, das Buch „Der Stuttgarter Generationenvertrag“, Herausgeber Wolfgang Schuster, ist 2007 im Hohenheim Verlag erschienen und im Buchhandel erhältlich.



# Albert Schweitzer: Du bist so jung wie Deine Zuversicht

Du bist so jung wie Deine Zuversicht –  
Jugend ist nicht ein Lebensabschnitt,  
sie ist ein Geisteszustand.

Sie ist Schwung des Willens,  
Regsamkeit der Phantasie, Stärke der Gefühle  
Sieg des Mutes über die Feigheit,  
Triumph der Abenteuerlust über die Trägheit.

Niemand wird alt, weil er eine Anzahl Jahre  
hinter sich gebracht hat. Man wird nur alt,  
wenn man seinen Idealen Lebewohl sagt.  
Mit den Jahren runzelt die Haut,  
mit dem Verzicht auf Begeisterung  
aber runzelt die Seele.

Sorgen, Zweifel, Mangel an Selbstvertrauen,  
Angst und Hoffnungslosigkeit,  
das sind die langen, langen Jahre,  
die das Haupt zur Erde ziehen  
und den aufrechten Geist in den Staub beugen.

Ob siebzig oder siebzehn,  
im Herzen eines jeden Menschen wohnt  
die Sehnsucht nach dem Wunderbaren,

das erhebende Staunen beim Anblick  
der ewigen Sterne und der ewigen Gedanken  
und Dinge, das furchtbare Wagnis,  
die unersättliche kindliche Spannung,  
was der nächste Tag wohl bringen möge,  
die ausgelassene Freude und Lebenslust.

Du bist so jung wie Deine Zuversicht,  
so alt wie Deine Zweifel,  
so jung wie Deine Hoffnung,  
so alt wie Deine Verzagtheit.  
Solange die Botschaft der Schönheit,  
Freude und Größe der Welt,  
des Menschen und des Unendlichen,  
Dein Herz erreichen, solange bist Du jung.

Erst wenn die Flügel nach unten hängen  
und Dein Herz vom Schnee des Pessimismus  
und vom Eis des Zynismus bedeckt ist,  
dann erst bist Du wahrhaft alt geworden.

Albert Schweitzer (1875 bis 1965)

Theologe, Philosoph und Arzt, Friedensnobelpreis 1952

**Impressum:**

Die vorliegende Broschüre ist eine Zusammenfassung des Buchs „Der Stuttgarter Generationenvertrag“ und zugleich Teil des Arbeitsprogramms „Kinderfreundliches Stuttgart“ von Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster.

**Herausgeberin:**

Landeshauptstadt Stuttgart, Stabsabteilung Kommunikation

**Redaktion:**

Hans Böhm

**Fotos:**

Die arge lola (Titelfoto und Seite 27), Frank Eppler (Seite 1), Kraufmann (Seiten 5, 6), Thiele, Weber (Seite 7), EnviaM (Seite 8), Susanne M. K. Baur (Seite 11), Christian Hass (Seiten 12, 26), Günter Stürmer (Seite 13), Horst Rudel (Seite 15), Bürgerstiftung Stuttgart (Seite 16), Kulturtreff Stuttgart-Ost (Seite 17), Jugendkunstschule (Seite 18), Uli Regenscheit (Seite 19), Britt Moulieu (Seite 21), Roland Fränkle, Bildstelle Stadt Karlsruhe (Seite 22), Landeshauptstadt Stuttgart (Seite 23), Olgäle-Stiftung (Seite 24)

**Satz und Gestaltung:**

Uli Schellenberger, Uwe Schumann

Juli 2009

© Landeshauptstadt Stuttgart

**STUTTGART**



[www.stuttgart.de](http://www.stuttgart.de)